

Der Turm des Dichters und das Alm-Manhattan  
Oben und unten zwischen Sierre und Crans-Montana  
Frankfurter Allgemeine, 18. April 1991  
Von Peter Hahn

Madonna ist nicht gekommen, und Eros Ramazotti war wegen „un nuovo amore“ verhindert. Tina Turner wollte nicht fliegen, und George Michael kommt vielleicht nächstes Jahr. Josef Winkler ist wieder nach Rom zu Pasolini gefahren, und Rainer Maria Rilke, ach der, der liegt schon seit 1926 an der Friedhofsmauer von Raron.

So ist man in der Saison unter sich geblieben und machte sich einen Schlitz ins Kleid. Inzwischen ist auch das vorbei. Die tiefschwarzen Cabrios im strahlendweißen Schnee am Place du Rawil sind weg und mit ihnen die bunten Damen und jungen Herren und obendrein die Schönen der Nacht.

Zurückgeblieben sind die, die immer zurückbleiben, die Kranken in den Luftkuranstalten, einige ausländische Bedienstete auf Zeit und natürlich die Einheimischen. Hier und dort wird gebuddelt, vor allem aber geflickt, was auch symbolisch wirkt. Von den 40.000 Gästen ging es wieder auf die normalen 5000 Einwohner zurück.

Ruhe ist eingekehrt. Die Sonne scheint. Und die Vögel sind auch schon da. Der Schnee auf der Gletscherplatte von Plaine Morte ist immer noch „suuuper“, wie man das in Insiderkreisen so nennt. Gegenüber geben die Walliser Alpen mit dem Weißhorn eine wunderbare Kulisse ab.

Während es unten im Tal der Rhône auf den Sommer zugeht, bemüht sich der liebe Gott hier oben, den Frühling einfach zu überspringen. Während oben Gäste Raritäten sind, hat unten „eine Zeit der Besuche auf Muzot (eingesetzt), ein Kommen, Bleiben und Gehen“. Während oben Gastfreundschaft immer gemüthlicher wird und der Gast familiär zwischen Müsli und Brötchen bestaubsaugt und bewedelt wird, sind unten die Cafés mit ihrer Kundschaft bereits auf den Boulevard gezogen.

Zwischen unten und oben, zwischen Sierre und Crans-Montana, zwischen Kunst und Künstlichkeit, liegen eintausend Meter Höhenunterschied und verschiedene Weiten.

Wer unten im Tal nach Schildern und der Auffahrt Ausschau hält, ist leicht irritiert. Da steht Crans-sur-Sierre und Montana-Vermala, und man ahnt, daß die Schöpfung Crans-Montana eine künstliche ist. Oben angekommen, weiß man alles: Crans und Montana waren und sind zwei Gemeinden, die unter anderem durch eine Straße mit dem sinnigen Namen Route Touristique de Crans verbunden sind. Ihr gemeinsames Tourismusprodukt „Crans-Montana“ ist eine Mischung von Sport und Entertainment, von Glimmer und Glamour, von Geld und Gier.

Während es normalerweise nur einen Weg nach oben gibt, führen hier vom Rhônetal aus gleich mehrere Wege nach oben. Wenn man aber Rilke im Kopf hat, beim Anblick von Crans-Montana zur eigenen Sicherheit auch im Kopf haben muß, und das Valais „in dem unbeschreiblichen Licht“, dann wählt man den Weg von Sierre über Villa, Muraz, Venthône, Mollens und Bluche. Ab und an wagt man einen Blick auf "die Hintergründe, ob es gleich doch schwere Schweizer Berge sind, machen (sie) sich nie massiv, alles ist vor sie gestellt wie die Melodie eines Gobelins".

Sierre oder Siders, wie die deutschsprachigen Walliser das liebliche Siders schon zu einer Zeit nannten, als PR hier noch ein Fremdwort war, ist ein altes Städtchen auf 538 Metern mit Burg- und Klosterruinen an der Mündung des Val d'Anniviers. In einem Brief vom 25. Juli 1921 an Marie Fürstin von Thurn und Taxis schreibt Rainer Maria Rilke, „einen wie eigentümlichen Zauber diese Orte auf mich ausüben. Der Umstand, daß in der hiesigen landschaftlichen Erscheinung Spanien und die Provence so seltsam ineinanderwirken, hat mich schon damals gradezu ergriffen.“ Das Tal der Rhône „ist hier so breit und so großartig mit kleinen Anhöhen ausgefüllt im Rahmen der großen Randgebirge, daß dem Blick ein Spiel der reizvollsten Veränderungen, gewissermaßen ein Schachspiel mit Hügeln, fortwährend bereitet ist“.

Das Rhônetal ist lang. Von der Gletscherwelle bei Oberwald bis zum Genfer See bilden die Flußterrassen immer wieder neue Landschaftsformen: das breite Tal im Obergoms, die engen Schluchten bei Fiesch, die lichten Talverzweigungen zum Simplon, Lötschberg und nach Zermatt bei Brig und Visp. In Siders beginnt der Süden. Die Stadt ist quirlig und geschäftig, und kaum einer in den Straßencafés stört sich daran, daß die Autobahn draußen am Rande der Stadt noch immer nicht fertig ist und die endlosen Autoschlangen die schmalen Straßen verstopfen und verpesten. Seit

Jahrhunderten gedeiht hier einträchtig ein Stadt- und Landleben, hier läßt man leben, auch ein wenig in den Tag hinein, die Eidgenossenschaft wird es schon richten.

Sehr viel ruhiger wird es oberhalb des Zentrums auf dem Weg durch die sonnigen Weinberghänge der „Noble Contrée“, der Edlen Gegend, nach Villa. Hier sind die Tradition und der Wein zu Hause. Im Zentrum des alten Dorfes mit seinen eng aneinandergeschmiegtten Winzerhäusern steht das „Château de Villa“, ein Bau aus dem 16. Jahrhundert, dessen Treppenturm mit den Kielbogenfenstern und Loggienflügel hundert Jahre jünger sind. Dieses weiße Herrenhaus, eingebettet in Gemäuer und Garten, in dem man auch in dieser frühen Jahreszeit ungefährdet sitzen kann, präsentiert neben alter und neuer Kunst in seinen behaglichen Räumen im Erdgeschoß die erlesensten Walliser Weine: Johannisberg, Arvine, Amigne, Ermitage, Pinot, Malvoisie und den allseits bekannten weißen Fendent.

Auf der Straße von Villa über Muraz nach Veyras in Richtung Crans-Montana, und das ist alles viel leichter niedergeschrieben als seinerzeit gefunden, zweigt kurz hinter dem Ort mitten in einer Kurve rechts ein schmaler Weg ab. Da liegt er, der Turm von Muzot, „mein Asyl des jetzigen Winters. Das typische Manoir des Wallis; mehr Haus als Schloßchen oder mehr Turm als Haus“: der kleine Weinberg davor, die Rosenstöcke im hinteren Garten, der efeuumrankte Anbau, die Votivkapelle links auf einer kleinen Anhöhe, nichts scheint sich seit Rilkes Beschreibungen aus den zwanziger Jahren verändert zu haben.

Ein Wagen mit dem Schweizer Kennzeichen BS steht davor, ein älteres Ehepaar lugt neugierig aus den Hecken, um danach sehr intensiv wieder zu harken, ein Schild weist darauf hin, daß hier einst der Dichter Rainer Maria Rilke lebte, ein anderes mit der deutlichen Aufschrift „Privé“ lähmt jede weitere Initiative.

Die Begegnung mit dem Turm war für den ruhelos umherziehenden Rilke nichts weiter als ein Zufall. An einem Regentag des Jahres 1921 soll er beim Verlassen des „Hotels du Château“ in Siders ein Plakat entdeckt haben, das den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Turm von Muzot zum Verkauf ausschrieb. Der Winterthurer Freund und Mäzen Werner Reinhart kaufte das Domizil für den Dichter, der hier „einen kleinen Wohnversuch (machen wollte) in diesen etwas harten Burgverhältnissen, die sich einem anlegen wie eine Rüstung“.

Innerhalb weniger Tage des Februar 1922 entstand hier eine Folge von 26 Sonetten, denen nach einer kurzen Unterbrechung 29 weitere Gedichte folgten, der erste und zweite Teil der „Sonette an Orpheus“.

XXIX

Stiller Freund der vielen Fernen, fühle,  
wie dein Atem noch den Raum vermehrt.  
Im Gebälk der finstern Glockenstühle  
laß dich läuten. Das, was an dir zehrt,

wird ein Starkes über dieser Nahrung.  
Geh in der Verwandlung aus und ein.

Was ist deine leidendste Erfahrung?  
Ist dir Trinken bitter, werde Wein.

Sei in dieser Nacht aus Übermaß  
Zauberkraft am Kreuzweg deiner Sinne,  
ihrer seltsamen Begegnung Sinn.

Und wenn dich das Irdische vergaß,  
zu der stillen Erde sag: Ich rinne.  
Zu dem raschen Wasser sprich: Ich bin.

Hier auf Muzot wurden die „Duineser Elegien“ vollendet und die „Quatrains Valaisans“ geschrieben, hier faszinieren ihn immer wieder die geliebten Rosen, hier empfängt er die Besucher: „Und zwar - avec une admirable 'Majuscule'!- Paul Valéry, der große Dichter, den zu übertragen die hinreißende Aufgabe meines vorletzten Winters gewesen war, hat mich über einen Sonntag (vor vierzehn Tagen) hier besucht. Die Beweglichkeit und der Glanz seines Geistes liegen noch in der Luft meines Zimmers, jeden Einfluß der gegenwärtigen Besuche überwiegend.“

„Sierre hat, zum Glück, ein ganz ausgezeichnetes Hotel mit einer köstlichen bequemen Gartenterrasse“, schrieb Rainer Maria Rilke an seine verehrte Gnädigste Gräfin Margot Sizzo. Das war einmal. Auf das geliebte „Château de la Cour“, das Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut und 1885 zum „Hotel Château Bellevue“ umgewandelt wurde, könnte der Meister für die Unterbringung seiner Gäste nicht mehr zurückgreifen. Hier residieren heute die Ratsherren von Siders. Wer Ruhe haben will, eine schöne Aussicht und obendrein noch gut essen will, muß heutzutage nicht nach unten ins Tal, sondern hinauf in die Berge.

Auf dem Weg zu einer solchen Oase liegt auf 800 Meter Höhe das Bergdorf Venthône, das man auch mit der Drahtseilbahn, die Siders und Crans-Montana verbindet, erreichen kann. Die steilen Weinbergsanlagen werden auf ungefähr 600 Metern durch Wiesen, Äcker und Niederholz abgelöst. Venthônes Schloß aus dem 15. Jahrhundert mit seinen großartigen gewölbten Kellern hat eine eigentümliche Bauweise: Das Mauerwerk besteht aus Steinen, die ähren- beziehungsweise farnblätterförmig angelegt und durch waagrechte Streifen getrennt wurden.

Noch höher, in Mollens, gibt's keine Kunst mehr. Während gute Karten den Ort verzeichnen, findet sich in den einschlägigen Reiseführern noch nicht einmal der Name. So wirbt man denn auch bescheiden mit den schönen Wanderwegen in der Umgebung und „10 Minuten von Crans-Montana“. Kunst heißt hier Küche. Der Chef des Hauses ist Mitglied der sogenannten „Schweizer Gilde etablierter Köche“, und als solcher verteidigt er mit immer rarer werdenden Küchenmeisterkollegen den schwindenden Ruf der Schweizer Küche.

Genau 244 Meter darüber sitzen in Bluche die strengen Lehrer der klassischen Schweizer Schule für Gastlichkeit: In neuen Gebäuden und mit modernster Hotel- und Küchentechnik ausgestattet, residiert hier die private „Swiss Hotel Management School Les Roches“. Hier lernt, wer Geld hat oder dieses sich wenigstens besorgen kann.

Angehende Gastronomen und Hoteliers aus 24 Ländern werden hier in ein, zwei und drei Jahren nach allen Regeln in der alten Kunst und in englischer Sprache unterrichtet und ausgebildet. Ob Engländer, Deutsche, Amerikaner oder die vielen aus den verschiedensten asiatischen Ländern, sie alle wollen nur eines mit nach Hause nehmen: das begehrte Schweizer Zertifikat. Bei der abendlichen studentischen Party im Tiefgeschoß der Schule begeistern vor allem die Ideen: An 24 verschiedenen Ständen, einfallsreich und mit wenigen Mitteln landestypisch gestaltete Lokalitäten, servieren 24 Nationalitäten in improvisiert-erkennbarer Landestracht gekonnt und mit bezwingendem Charme die Spezialitäten ihrer Heimat. Nicht ein oder zwei Speisen stehen da zur Auswahl, ganze Menus werden serviert, Vorspeisen, Hauptgerichte, Nachtschicht inklusive der passenden Getränke. Wo hat man das schon in einer Nacht.

Von Bluche hinauf nach Montana-Vermala und Crans-sur-Sierre ist es ein Katzensprung. Hier oben auf einer Höhe zwischen 1400 und 1500 Metern öffnet sich eine ganz andere Welt, eine breit- und langgezogene Hochterrasse mit Seen und Wäldern, die man vom Tal aus weder wahrnimmt noch vermutet. Aber dort steht auch die Bescherung, eine gewaltige Betonkulisse vor der fast viertausend Meter hohen Wildstrubelkulisse: Frank Sinatras „New York, New York“, nur leider war er nie da, Manhattan auf der Almwiese.

Angefangen hat das alles schon im letzten Jahrhundert mit dem Bau eines Hotels für Kranke (im Sommer) und Sportler (im Winter). Später führte man den Slalom ein und rief mit der Abfahrt von der dreitausend Meter hohen Plaine Morte die berühmte Kandahar-Abfahrt ins Leben. Bis in die sechziger Jahre hinein konnten die Einheimischen die Begriffe Vernunft und Profit ziemlich klar definieren. Dann kam der erste Wolkenkratzer mit 17 Stockwerken, später ein ganzer Hochhauskomplex dazu. Crans-Montana muß man sich vorstellen als Mischung zwischen Alt-Sachsenhausen, Zeil und Märkischem Viertel. „Das wissen wir alles“, soll ein einheimischer Touristikmanager gesagt haben, „doch im übrigen kommen viele Gäste aus den Städten, die könnten gar nicht in einem kleinen Feriendörfchen leben!“

Der zweiunddreißigjährige Marketingmann Beat W. Johner aus Ketzers im Kanton Fribourg, der hier im „Office du Tourisme Crans-Montana“ seine Erfahrungen machen muß, kann sich den einheimischen Vereinfachungen nicht so ohne weiteres anschließen. Die Zeiten haben sich geändert und die Wünsche und Sehnsüchte der Kundschaft auch. Immer noch glauben die Macher an ihre berühmten Gäste von damals. Charles Aznavour, Jean-Paul Belmondo, Gilbert Bécaud, Jacqueline Onassis, Gina Lollobrigida und Gregory Peck aber lassen auf sich warten, und Whitney Houston, Angelo Branduardi, Julia Roberts und Gerard Depardieu bleiben aus. Auch die Alpinen Weltmeisterschaften, von denen der Ort noch träumt, als ob sie gestern gewesen oder morgen erst sind, fanden bereits 1987 statt. Ein Etappenziel

der „Tour de France 1992“ und vier Finaltage des „Alpinen Skizirkus“ ergeben noch lange keine Perspektive für dieses alpine Großstadtdorf.

Crans-Montana ist nun einmal so, wie es ist. Wie Zürichs Bahnhofstraße auch. Man muß damit leben. Allerdings kann man das, was man in Crans-Montana oder auf Zürichs Bahnhofstraße erhält, heute auch am Eggishorn oder in Wolfsburg bekommen. Natürlich kann man auf der Plaine Morte sommers wie winters wundervoll Sport treiben oder einfach auf den Sonnenterrassen nur Nichtstun. Wenn man aber dort oben auf die Jugend setzt, und viel anderes kann einem nicht einfallen, „ob beim Shopping auf der eleganten Rue de Prado mit ihren originellen Boutiquen, ausgezeichneten Cafés und Restaurants oder in den Abendstunden in den attraktiven Dancings oder Bars“, wie es in den Werbetexten heißt, dann müssen den leichtfertig-flotten Sprüchen von der Eleganz und der Attraktivität Taten folgen.

Crans-Montanas Ausstattung, ob Hotel, Bar, Café oder Disco, entspricht der Ästhetik der sechziger und siebziger Jahre, ein „Gesamtkunstwerk“, das man eigentlich unter Denkmalschutz stellen müßte. Zukunft muß hier Geben, als Investition, und nicht Nehmen heißen. Mit Walliser Behaglichkeit, holzverschalteten Betonwänden, karierten Deckchen und kunstvollen Geranien ist man nicht „in“, sondern „out“.

Im „Illustrierten Reisehandbuch Schweiz“ des Jahres 1934 wird der Sommer- und Wintersportplatz als „klimatischer Kurort“ beschrieben: „Geschützt vor Nordwinden, aber vollkommen frei nach Süden, in einem der niederschlagärmsten Gebiete von Zentraleuropa und auf einem an das Wildstrubel-Massiv sich anlehnenden Hochplateau (mit einem) der schönsten Golfplätze Europas“.

„Ungefähr fünf Kilometer lang und eineinhalb Kilometer breit, besteht er aus einem unebenen Gelände, auf dem malerisch hingestreute Tannen wachsen und dessen Schluchten, Bäche und Erhebungen besondere Anhaltspunkte darstellen, von Natur aus gewinkelte Spielbahnen, ein natürliches Gelände für das Spielfeld, sich abhebende Grüns und ein samtartiger Rasen, alles inmitten einer Landschaft, die Herz und Auge erfreut“, jubelte schon in den zwanziger Jahren die Fachpresse.

Wie man auf einem solchen Platz, an dessen Start man vom Blick auf das Rhône-tal von Sierre hinunter bis Martigny und hin bis zum Mont Blanc nicht lassen kann, überhaupt etwas anderes tun und Golf spielen kann, bleibt dem Laien ein Rätsel.

Wettbewerbe, Stammkunden und Gäste sorgen dafür, daß die Doppelanlage ständig besetzt ist. Hier spielt man auf einem Platz mit 18 Löchern, der seit 1928 bis heute nahezu unverändert geblieben ist, und auf dem von Jack Nicklaus im Jahre 1988 eingerichteten, mit neun Löchern. Ein Golfhotel, ein Kongreßhotel nebst dem üblichen Ambiente tun das übrige.

Kein Wunder also, wenn sich die auf Zukunft orientierte Walliser Kantonshauptstadt Sitten jetzt darum bemüht, in der Talebene einen neuen Golfplatz anzulegen. 35000 Quadratmeter hat man bereits erworben, bei 45000 will man mit dem Bau beginnen.

Jean-Pierre Clivaz, bekannt, beliebt, beachtet, der große alte Mann von Crans-Montana, ist bescheiden geblieben wie sein „Hotel Cisalpin“, aus dessen Betten man direkt in die Gondeln der Gletscherbahn Violette-Plaine Morte fällt. Geblieben sind auch die Erinnerungen des einstigen „Chefs“ der Weltmeisterschaften und als Andenken ein Regenschirm. Schnee, Wasser, Sonne, Berge, Golf, Ski, Tennis, Wandern und unheimlich viel „Natur“ machen fit, aber auch müde - eventuell auch die Manager von heute.

Aber vielleicht kommen im nächsten Jahr doch Madonna und Eros Ramazotti, Tina Turner und George Michael. Die Ideen der Schüler von Bluche sind allerdings nicht gefragt. In Crans-Montana ist viel zu tun. Aber vielleicht sollte man sich besser an Rilke halten, der am 17. März 1922 an Gräfin Sizzo schrieb: „Soviel Dinge, des Untergangs wert, kommen am Besten zu ihrem Ende, wenn man sie gewähren läßt, sie sind ja ohnehin immerfort dabei, sich abzuleben.“